

INHALTSVERZEICHNIS:

<i>I. Kapitel: Der Auftrag</i>	7
<i>II. Kapitel: Viel Arbeit und Erfahrungen mit einem Bilderstürmer</i>	14
<i>III. Kapitel: Der Streit um das Bildprogramm</i>	24
<i>IV. Kapitel: Die Suche nach dem Katharinenmodell</i>	43
<i>V. Kapitel: In Verdacht des Protestantismus</i>	78
<i>VI. Kapitel: Ein Streich und anderer Zwist mit den Jesuiten</i>	87
<i>VII. Kapitel: Gerüchte über den Altar und hoher Besuch in der Werkstatt</i>	99
<i>VIII. Kapitel: Ein uneheliches Kind und eine Geburtstagsfeier</i>	115
<i>IX. Kapitel: Der Hofnarr, die Jesuiten und die Protestanten</i>	123
<i>X. Kapitel: Ausflüge in die Dichtkunst</i>	138
<i>XI. Kapitel: Die Frage der Frömmigkeit und die Kehrseite der Meisterschaft</i>	146
<i>XII. Kapitel: Hans Mielichs Weg zum Künstler</i>	161
<i>XIII. Kapitel: Erinnerungen an Rom, Venedig und Regensburg</i>	166
<i>XIV. Kapitel: Die Krisen des Holzbildhauers Hans Wisreuter</i>	192
<i>XV. Kapitel: Selbstauskunft des Malers Christoph Schwarz</i>	198
<i>XVI. Kapitel: Der Kunstraub</i>	203
<i>XVII. Kapitel: Das Finale: Der große Moment der Einweihung</i>	210
<i>Nachwort des Autors und Danksagung</i>	222

I. KAPITEL: DER AUFTRAG

Nun sitze ich hier im Jahr des Herrn 1591 in der Stube meines Wohnhauses in München, habe zum Federkiel gegriffen, tauche ihn in die Tinte und lasse ihn über das Pergament fahren, um mir Rechenschaft abzulegen über verschiedene Vorgänge in meinem Leben, Begegnungen mit anderen Menschen und Künstlern. Ich bin ein bekannter Maler in dieser Stadt, ich führe den ehrenvollen Auftrag für das Hochaltarbild in der St. Michaelskirche aus, wo die Jesuiten zu Hause sind. Der Erzengel stößt darauf den Satan in die Tiefe, mit dieser Arbeit bin ich seit geraumer Zeit beschäftigt. Mein Tag klingt am Abend in meiner Stube aus, in die ich mich zurückgezogen habe, während meine Ehefrau und die Kinder zusammensitzen und sich mit Lesen und Spielen beschäftigen. Nun kann ich etwas niederschreiben über einen Münchner Meister, der so etwas wie mein Vorgänger war, bei dem ich zeitweise in die Schule ging und dem ich beistehen durfte in manchen Aufträgen.

Hans Mielich war sein Name, doch ist er schon vor siebzehn Jahren gestorben. Ich selbst heiße Christoph Schwarz. Ich war in jungen Jahren Gehilfe bei dem großen Meister aus München. Von ihm habe ich sehr viel gelernt. Auch ich bin Künstler und habe inzwischen selbst ein

beachtliches Oeuvre vorzuweisen. Die meisten meiner Werke sind aber erst nach dem Tod von Meister Mielich entstanden. Ich war noch jung, als ich ihn kennenlernte, hatte aber bereits sechs Jahre hinter mir als Lehrling bei Melchior Bocksberger.

So war ich also schon versiert und Hans Mielich war sehr beschäftigt in den fünfziger und sechziger Jahren unseres 16. Jahrhunderts. Vor allem arbeitete er an dem Hochaltar für die sogenannte Obere Pfarr in Ingolstadt, das Thema dieser Zeilen. Ich will die Entstehung eben jenes Meisterwerkes beschreiben. Dabei werde ich die Mühen und Schwierigkeiten schildern, die damit verbunden waren, bis der Altar endlich fertig wurde. Zwölf Jahre hat es gedauert von der Planung bis zur Einweihung. Und ich bin stolz darauf, dass ich mit dazu beigetragen habe. Der Altar wurde erst fertig, als unsere Ingolstädter Universität ihr hundertjähriges Bestehen feierte, im Jahr des Herrn 1572. Das traf sich natürlich hervorragend und es war das letzte große Werk des Meisters Hans Mielich. Es ist zum größten Teil in München entstanden und wir mussten es nach Vollendung in mühsamen Transporten nach Ingolstadt bringen.

Der Hochaltar steht für heutige und künftige Zeiten als ein eindrucksvolles Monument da, auch wenn er viele schmuckhafte Elemente hat. Seine Fialen an der Spitze erinnern an die Gotik, ebenso die niedrige Predella, das doppelte Flügelpaar und der dreigeschossige Aufzug mit plastischem Schmuck und reichem Gepränge. Auch der ganze Bau aus Holz verweist auf diese Epoche. Und doch ist er ein Werk der Renaissance, unserer glanzvollen Zeit,

er passt wunderbar in seine Umgebung. Er steht dieser mächtigen, großartigen Hallenkirche gleichsam gegenüber und fügt sich doch ein.

Vor allem will ich den Künstler Hans Mielich hinter diesem Werk vortreten lassen, sein Leben schildern, die vielfältigen Auseinandersetzungen, die hinter der Gestaltung des Altars standen. Wenn der Leser einmal nach Ingolstadt kommen sollte, so ist ihm dringend zu raten, sich dieses Werk anzusehen und es zu studieren. Es sind immerhin einundneunzig Bilder, großformatige und kleinere, und so dürfte es kaum verwundern, daß so viel Zeit ins Land ging, bis er fertig wurde. Was mich zur Niederschrift dieser Geschehnisse rund um den Altar bewegt, ist auch die einfache Tatsache, daß ich einen gewissen Anteil an diesem Werk habe. Hans Mielich war bereits sechsundfünfzig Jahre alt, als die Bilder fertig wurden, und er ist auch schon bald darauf am 10. März 1573 gestorben. Manche munkeln, daß er bei der Erstellung des Hochaltars schon den Höhepunkt seiner Kunst überschritten hatte. Aber er hatte ja noch seine Gehilfen, die ihm zur Seite standen, und so ging ich ihm bei diesen und anderen Arbeiten zur Hand.

Wer vor diesem Altar steht, der ahnt kaum etwas von den Kämpfen, die sein Entstehen begleitet haben. So haben die Humanisten, die eine neue Zeit heranbrechen sahen, und die Jesuiten, die mehr den alten Glauben bezeugten, darum gerungen, wer auf die Bilder darf und wer draußen bleiben soll. Und möglicherweise werden sich der Leser und die Leserin dieser Zeilen wundern, sich die Augen reiben oder sie werden staunen, aber dies überlasse

ich ihm und ihr selbst. Es liegt mir fern, Enthüllungen vorzulegen und doch will ich die Wahrheit schreiben und das Interesse für die Künstler wecken.

Ich werde einige Einzelheiten aus dem Leben Hans Mielichs anführen. In unserer Epoche, der Renaissance, soll ja auch der Künstler wieder zur Geltung kommen, sein Name soll hell erstrahlen. Noch immer sehen viele Mielich als einfachen Handwerker und dies soll sich ändern. In der Romanik und Gotik war alles anonym, kaum einer weiß, wer an den großen Kathedralen mitgewirkt hat. Die Baumeister blieben im Dunkeln, auch die Steinmetze in den Bauhütten gingen unbemerkt ihrem Handwerk nach. Sie verschwanden hinter dem großen Werk, alles diente zur Ehre Gottes und der kleine Mensch blieb dahinter verborgen. Manche Baumeister haben sich in einer abgelegenen Ecke einer Kathedrale verewigt, sie haben ihre kleine Figur hinzugefügt, aber diese verschwand unter dem riesigen Bau der Kirche.

Wir hingegen in der Renaissance feiern den schöpferischen Menschen, den Künstler, und folglich sind die Details aus seinem Leben wichtig und bedeutsam. Auch wenn es sich um einen geistlichen Auftrag handelt, so war Hans Mielich doch ein weltlich gesinnter Mensch, wie seine vielen Porträts von bekannten Persönlichkeiten zeigen. So sehen manche den Altar als einen Rückschritt in seinem Werk an, aber er selbst erachtete ihn als die Vollendung seiner Kunst, der Kreis seine Lebens hatte sich geschlossen. Deshalb stehen diese meine Zeilen für eine neue Zeit, die Persönlichkeit tritt ins Licht der Geschichte und ich verweise hier ausdrücklich auf Giorgio Vasari und

sein Werk »Die Künstler der Renaissance«, das diesem hier vorausging und in dessen Fußstapfen ich trete. Auch dieses war bahnbrechend und völlig neuartig und so wollen wir bekennen, dass wir in einer großen Zeit leben, in der die Wissenschaften und die Künste erwachen und das Leben wieder in die steifen Glieder unsere Gesellschaftskörpers zurückkehrt. Es geht darum, alle Geschehnisse aufzuzeichnen, die mit der Entstehung des Altars zu tun haben, damit die Nachwelt darüber Bescheid weiß.

Hans Mielich war, wie bereits gesagt, zur gleichen Zeit der Entstehung des Altars auch mit anderen Aufgaben eingedeckt. Er schuf Illustrationen zu den Bußpsalmen, die der berühmte Hofkapellmeister Orlando di Lasso vertont hatte. Es war eine schwere Zeit, aufgrund der wirtschaftlichen Nöte und der politischen Spannungen hatte der Musiker für sie eine besondere Vorliebe gewonnen, vor allem für das oft komponierte »De profundis«, »Aus der Tiefe«. Auch wir Gehilfen wie Thomas Zechetmair, Caspar Freisinger und ich übernahmen bei der Illustration manche Aufgaben. Hans Mielich hatte diesen Auftrag, den Altar im Ingolstädter Münster zu errichten, von unserem Baiernherzog Albrecht V. erhalten, nachdem er bereits die Motetten des Cypriano de Rore, den »Rore-Codex«, verziert hatte, der im Dezember 1558 fertig geworden war und der den Herrscher so begeisterte, dass er Mielich bald weitere Bände zur Ausschmückung ins Atelier bringen ließ.

Dieser Meister überragte zu seiner Zeit alle anderen Münchner Maler durch sein Können. Nur fehlte ihm ein

wenig die Konkurrenz, die ja jeden Künstler zu Höchstleistungen anzustacheln vermag und das Wetteifern wäre ihm wohl nötig gewesen.

Doch kehren wir zurück zum Ingolstädter Altar, er steht ja in der Kirche der einzigen bairischen Landesuniversität, dort finden die großen Gottesdienste statt zu Beginn und am Ende des Semesters und an den hohen Feiertagen. Auch der jetzige Herzog und ganz Baiern sind stolz auf diese Hochschule, sie war diesem Renaissance-menschen Albrecht ein Augenstern und Leuchtturm. So hielt er es für seine Pflicht, dieser Kirche auch einen würdigen Hochaltar zu geben. Und so steht er da als ein Ausrufezeichen Gottes. Dies ist eine Neuerung in unserer Sprache, die Johann Fischart 1573 in seinem »Ehezucht-büchlein« erstmals verwendet hat. Ich greife es als einer der ersten auf: Ausrufezeichen nenne ich deshalb den Altar, ein Signal für unsere Zeit und die kommenden Geschlechter vom lieben Gott persönlich gesetzt. Doch leider kennen die Menschen ihn noch zu wenig. Die Gottesdienstbesucher sind in ihre Andacht versunken und sehen ihn nur aus der Ferne, nach der Messe am Sonntag ziehen sie durchs Brautportal ins Freie, suchen ein Wirtshaus auf oder gehen nach hause, wo das Mittagmahl auf sie wartet.

Der Hochaltar steht da, unbemerkt und kaum gewürdigt, und nur vereinzelte Kunstinteressierte besehen ihn sich genauer, und nehmen das Bildprogramm in sich auf, so etwa die Schauseite mit dem Stifterbild, auf dem der Herzog kniet mit seiner Ehefrau und seinen Kindern, oder auch die Szenen um den Herrn Jesus, unseres Erlösers, die wir alle aus den Evangelien kennen. Sie sind

vor allem den Gebildeten vertraut, die lesen und schreiben können. Die Künstler haben die Aufgabe, sie den Menschen von der Straße, den Bauern und Handwerkern, den Mägden und Hausfrauen, vor Augen zu führen. Der heilige Papst Gregor der Große prägte hierfür das Wort von der »Bibel der Armen« oder auch von den »Büchern der Analphabeten«, die allen offenstehen, damit sie Belehrung empfangen und ihre religiösen Kenntnisse vertiefen können.

Ich sehe mich auch in dieser Tradition, wengleich ich die neuen Zeiten feiere. Fortsetzung des Alten und Aufbruch ins Neue gehen Hand in Hand. Der Hochaltar in der Oberen Pfarr zu Ingolstadt ist also nur Mittel zum Zweck und dient einem höheren Ziel. Darüber hinaus will ich auch das Andenken an unseren Meister Mielich hochhalten. Er lebte in einer glanzvollen Epoche, auch wenn er hier in München einzeln da stand und wenn wir vergebens nach einer Schule suchen, die er gegründet hätte und die sich heute auf ihn beruft, so stand er doch im Strom einer großen Bewegung, die uns alle ergriffen hat. In unseren Tagen ist Italien in der Kunst übermächtig geworden und die Künstler wandeln auf diesen Bahnen. Zwar hielt sich auch Mielich in diesem Sehnsuchtsland auf und nahm manche Einflüsse mit, doch ist er eigenständig geblieben. Da ist es umso wichtiger, an diesen Meister aus München zu erinnern, der in manchen Dingen an große Vorbilder heranreicht.